

Karl Maria
Freiherr v. Weber,
geb. am 19. Nov. 1786,
gest. am 5. Juni 1826.

herausgegeben von Th. Hell.

98. Mittwoch, am 19. November 1834.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Helene. Ein Roman von Maria Edgeworth.
Aus dem Englischen von E. Richard. 3 Bände.
Aachen und Leipzig. Verlag von Jak. Ant. Mayer.
1834.

Die bekannte Verfasserin übergibt uns hier ein neues, recht lobenswerthes Werk. Obgleich es der englischen Breite nicht ermangelt, obgleich der männliche Leser mächtigere Accorde verlangt und nicht von den vielen, für weiblichen Sinn Werth und Wichtigkeit habenden Kleinigkeiten, die hier abgehandelt werden, gefesselt wird, so muß er doch der guten Anlage des Romans, der Auffassung weiblicher Charaktere, den oft recht interessanten Situationen, vor Allem der trefflichen Tendenz des Werkes: „Wahrheit über Alles!“ Gerechtigkeit widerfahren lassen. Der weiblichen Lesewelt ist es aber nicht genug zu empfehlen; möge es recht viel verbreitet und beherzigt werden!

Nun zu der Uebersetzung. — Der Herr Major Richard hat den Ruf eines geschickten Uebersetzers, was selbst den berühmten Bulwer bezogen, ihm die Uebersetzung seines „Devereux“ an das Herz zu legen — indessen kann Bulwer, wie er selbst sagt, nicht Deutsch. Daß Herr Richard die englische Sprache vollkommen versteht, ist ihm nicht abzuspochen, aber er treibt die Vorliebe für die englische Sprache so weit, daß er selbst Anglicismen wörtlich übersetzt, wodurch sie im Deutschen allen Sinn verlieren und nur dem verständlich sind, der sich rückwärts wieder den englischen Ausdruck konstruiren kann, z. B. white lies, weiße Lügen. Was fragt der Leser, der sich an dem Romane unterhalten will, danach, ob jedes englische Prädicat, jede englische Wendung knechtisch wiedergegeben ist, auch wenn sie im Deutschen nicht passen? She cannot help it, Sie kann's nicht helfen, — ist das richtiges Deutsch? Die Conversation ist der Probestein des Uebersetzers. Welche Dame, noch dazu eine Lady Davenan, wird so gespreizt und geschraubt sprechen: Wenig Harm ist geschehen, keine unerträgliche Anschuldigung? Die beste Uebersetzung bleibt doch immer diejenige, der man es gar nicht ansieht, daß sie kein Original ist. Wer aber verkümmert den englischen Ursprung, wenn er liest: Bitte, erzähle, welcher war der Rath? oder: Antworten Sie mit Wahrheit!

Daß der Uebersetzer Fremdwörter möglichst verbannt, ist rühmlich, manche Verdeutschungen nehmen sich aber doch wunderbar aus, z. B. Wandelgang statt Promenade, wofür ja Spaziergang längst ange-

nommen ist; Ansprachzimmer (Parlour, Versammlungszimmer) u. s. w. Warum blieb denn der Adjuvant ein Aide-de-camp, was nicht einmal englisch ist, da selbst Mylord, dem man in der Antede schon deutsches Bürgerrecht ertheilt, in: mein Lord, umgestaltet ist?

Wenn man endlich bei einem der besseren Uebersetzer Nachlässigkeiten und Verstöße trifft, wie: ich kältete, statt ich kühlte, mich ab, Selberliebe, statt Selbstliebe, kurzens statt kürzlich, überall, statt überhaupt, so kann man sich nicht wundern, daß das verdienstliche Bestreben, gute Werke des Auslandes den Deutschen zugänglich zu machen, so in Misscredit gekommen ist.

Romantische Erzählungen aus Portugals Geschichte. Von H. E. N. Belani.
Alfonso der Heilige. Ines da Castro. Frankfurt a. M. Druck und Verlag von J. D. Sauerländer.
1834.

Schon frühere Werke haben uns des Verfassers Talent für Schilderungen bekundet. Er weiß geschickt arrangirte Tableaux in sehr frischen glänzenden Farben dem Auge des Lesers vorzuführen, auch fehlt es ihm nicht an lebendiger, etwas sinnlicher Phantasie. Das alles bewährt sich im vorliegenden Werke aufs Neue. Aber sobald die äußerlich correct gezeichneten Figuren durch den Prometheusjungen beseelt werden, denken und vorzüglich sprechen, so fallen sie, trotz allem Bemühen, den Geist der damaligen Zeit fest zu halten, in die Romansprache der neuesten Lage, ja oft in die ordinäre, hausbackene unsers bürgerlichen Lebens zurück. Wenn König Alfonso der Ines aufträt: Grüße Deinen Mann, Ines! wenn ein hoher Grande sich äußert: Mit Speck längt man Mäuse — so glaubt man auf einer kleinstädtischen Redoute zu seyn, wo unter den seltsamen phantastischen Trachten lauter liebe nüchterne Alltagsgeschlechter stecken, die sich die unerforsliche Phantasie gebührend vom Leibe halten.

Zu es ferner im Geiste jener frühen Zeit, wenn der König seinen Sohn Em. Liedden titulirt, wenn dieser die Großen seines Reichs übermüthige Aristokraten nennt, wenn gesagt wird: Einer habe die bedeutenden Orden erhalten? Spukt hier nicht vielmehr der Geist des neunzehnten Jahrhunderts, der nur ein Ritterdabit über die Blouse geworfen? Er tritt auch